

Willkommen zu AFTERCARE.
Ein Archiv der Fürsorge. Ein
Archiv durch Fürsorge. Ein
Archiv für Sorge. Das ist keine
statische Ausstellung. Das ist
(k)eine Ausstellung. Das ist eine
Einladung.

Der Text «Before AFTERCARE»
ist im Vorlauf zur Ausstellung
entstanden. Ich, Lea Dora Illmer,
habe Sara Grütter in ihrem
Atelier und im Atelier von Chris
Hunter besucht. Während der
Ausstellung wird ein zweiter
kurzer Text entstehen: «In
between». Zum Schluss ein
dritter: «AFTER CARE». Sie
werden diesem hinzugefügt.

Durch das laufende Hinzufügen
von Text beziehe ich mich auf
die Arbeitsweise der Künstlerin.
Auch ihr Archiv wird im Rahmen
dieser Ausstellung laufend neu
verortet, geordnet, ausgelegt.
Ich reagiere darauf: Wir legen
beide gerne Wege offen. Wir
ordnen neu. Wir streichen durch.
Wir fügen hinzu. Wir schauen
zurück. Wir erinnern uns. Wir
wollen zeigen, was vorher war.
Wir mögen Spuren. Wir mögen
Post-Its. Wir mögen das
Dazwischen. Das Durchsichtige,
die Transparenz. Wir mögen die
Rückseite(n).

AFTERCARE

Ausstellung AFTERCARE
Peripherie8, Basel
29.8 – 20.9.2025

Text: Lea Dora Illmer
Kursive Zitate im Text:
Archiv Sara Grütter
Szenografie:
Chris Hunter & Sara Grütter
Zeichnungen: Sara Grütter

Willkommen zu AFTERCARE.

Hier wird Sorge getragen.

Was wiegen die Sorgen?

Tragt Sorge. Tragt sie mit.

Willkommen.

Hier wird gekümmert. Wie in Kummer. Aber ohne Punkte.

«Ich mag das Wort 'kümmern' nicht, da ist Kummer drin.»

Willkommen.

Take care. Von Altenglisch 'caru' oder 'cearu'. Angst, Kummer, Sorge. Von protogermanisch 'karō'. Klage oder Kummer.

Später: Jemanden oder etwas mit Zuneigung und Aufmerksamkeit versorgen, schützen, pflegen.

Willkommen.

Hier wird umsorgt.

Umsorgen. Sich um jemanden in besonderem Masse kümmern.

Willkommen.

Hier wird versorgt.

Gesammelt, geordnet, strukturiert, ausgelegt, kuratiert.

'Curare'. Lateinisch. Kümmern oder Sorgen.

Hier wird vorgesorgt, hier wird fürgesorgt.

Fürsorge. Von Mittelhochdeutsch 'vür-sorge'. Entlehnt aus dem Lateinischen 'procūratiō'. Für etwas Sorge tragen, pflegen, verwalten. Eine sich auf die Zukunft erstreckende Besorgnis.

Willkommen.

Hier wird zurückgeschaut.

Hier wird zueinander geschaut.

Hier wird nach der Zukunft gestreckt.

What comes (before, in between) AFTERCARE?

Before AFTERCARE

«Die Zeit rennt», schreibst du mir, du müsstest «bald goh schaffe», aber du schickst mir mal ein paar Infos, um was es gehe. Damit ich einen Eindruck bekomme. Davon, was du von mir willst. Zu den Kunsttagen eröffne deine Ausstellung 'Aftercare', schreibst du. Eine persönliche, intime Ausstellung. Du fragst mich, ob ich einen Textbeitrag machen möchte: «Ich hab an dich gedacht wegen den zwei Begriffen 'Archiv' und 'Fürsorge'.» Du schreibst, dass du es schön fändest, dich mit mir darüber auszutauschen.

Du dachtest an mich wegen Archiv und Fürsorge, ich dachte daran, wie wir uns an der BuchBasel begegnet sind. Ich setzte mich neben dich und du hast mich angesprochen. Ich weiss nicht mehr, worüber wir gesprochen haben. Mina Hava sass vor uns auf der Bühne, zusammen mit Maya Olah, eher Gespräch als Wasserglaslesung. Ich hatte einen Crush auf Mina Hava, das weiss ich noch, weil ich in der Nacht zuvor mit ihr einen Kübel Pouletschänkeli geteilt habe. Und ich mochte dich sofort, das weiss ich auch noch, weil du lustig bist und weich und warm.

*«an gewissen stellen
ist es ruhig
anderswo wild»*

Vor der Ausstellung ein Atelierbesuch. Ich fahre vorbei an Brombeersträuchern, wilder Möhre und gelber Schafgarbe, an einer Sonnenblume, allein. Eigentlich wollte ich noch Blumen für dich holen auf dem Blumenfeld beim Wasserturm, aber es reichte nicht. Ich hab Bauchschmerzen, weil Periode. Fünf Tage zu früh. Ich bin zu schweizerisch erzogen für leere Hände, also pflücke ich, was es am Wegrand gibt. Die Brombeeren fräsen kleine Schnittchen in meine Hand. Du freust dich über den Strauss, hast Snacks bereitgestellt. Dass du deine Periode hast, sagst du. Ich esse alle Linsenwaffeln. Wir verschütten Kaffee auf deinen Atelierboden, «wiederverwerten», sagst du, und legst grosse Papierbogen darauf. Du lässt sie trocknen.

Dann darf ich in deinen Kisten stöbern. Es gibt so viele davon, gefüllt mit deinen Zeichnungen. Es sind Beobachtungen, Gedanken, Erinnerungen,

Versuche, Ideen, Ausdrücke von Stimmungen oder Gefühlen. 12 Schachteln, von 2013 bis 2024. Ein Stapel Leben, gezeichnet, geordnet, verpackt. «Documentation is a feminist project», sagt Sara Ahmed, «a life project». Ich darf mich durchwühlen. Ich darf rausziehen und umdrehen und weiterblättern. Schachtel für Schachtel, Blatt für Blatt. Bin ich einmal durch, nimmst du mir den Stapel ab. Büschelst ihn wieder, ordnest ihn, sorgfältig.

Irgendwann hast du damit angefangen, keine Skizzenbücher mehr zu verwenden, sondern Blöcke. Sodass du die immergleichen Blättchen herauslösen konntest. Du hast dein Archiv geordnet. Im Nachhinein. Es ist chronologisch, aber nicht nur. Es gibt eine doppelte Ordnung: Einmal nach Jahreszahlen. Eine Schachtel, ein Jahrgang. Darin nach Monaten. Und dann eine zweite Ebene. In jeder Schachtel befinden sich Mäppchen aus einem gefalteten Papier, das einzelne Zeichnungen umschliesst, zusammengehalten durch ein Post-It. Auf dem Post-It steht etwas. Ein Ort, ein Thema, ein paar Worte. Stichworte, Schlagworte. Verschlagwortet. Und jede Zeichnung hat eine Rückseite. Auf jeder Rückseite findet sich eine Erinnerung, ein Kontext:

*«es geht gar
nix. ~~ich~~
Hunger»*

Dein Zeichnungsarchiv ist auch ein Archiv der Worte. Und ein Archiv der Gefühle, ein Gefühlsarchiv.

Aftercare kann auch heissen, nach dem Sex zu kuscheln. Aftercare bedeutet «taking care of someone after performing sexual activities with them». Der Begriff hat seinen Ursprung im Kontext von BDSM, Kink oder Fetisch. Aftercare umfasst etwa «cuddling, talking, soft kisses». Wunden werden gepflegt, Gefühle aufgefangen.

Es ist intim, was ich da tue, ich bin etwas angespannt, berührt, gerührt. Und manchmal kurz die Scham. Sehe ich zu viel? Lese ich zu viel? Wenn es körperlich wird auf Vor- oder Rückseite. Ich will nicht, dass du siehst, was ich gerade sehe. Blättere schnell weiter. Du denkst zeichnend über die Welt nach, sagst du. So funktioniere dein Denken. Du hältst fest, du erinnerst, du übst, du bist gwundrig, du entspannst, du kanalisierst – beim

Zeichnen.

*«Was hat meine
Grossmutter
gemacht bevor
sie Grossmutter
wurde?»*

Ein paar Zeichnungen merke ich mir. Ich verweile darin. Die mit der Macchinetta. Die mit dem Basilikumtopf auf dem roten Untersetzer. Die der aufsteigenden Cervelat («* im Sinne von weiterentwickeln»). Das Rezept für den Hustensirup aus schwarzem Winterrettich. Der Sirup giftgrün. Leere Gläser mit Zitrone darin, ein Kaffeesatz. «Bitterstoffe», steht auf einer. Und: «Schafgarbe Löwenzahn Artischocke Gänseblümchen Mariendistel». Zwei Augen blicken mich an und eine lila Distel. Darunter ganz klein die Worte:

«meine Augen erinnern mich an dich»

Vor der Ausstellung ein Besuch bei Chris Hunter im Atelier. Hier erfindet ihr Tische, fabuliert Hocker. Es gibt viele Arten, einen Tisch zu bauen, ihr habt eine neue erfunden. Ein Tisch wie eine Krücke, sagt eine. Ein Tisch wie eine Staffelei, sage ich. Ein Tisch, der deine Zeichnung trägt. Der Sorge trägt dazu.

Der Körper ist auch ein Archiv, sagt Sara Ahmed, und «to share a memory is to put a body into words.» Erfahrungen und Erinnerungen sammeln sich an über die Zeit, sodass wir mehr und mehr Gewicht tragen. Sammeln sich an wie Dinge in einem Beutel, «but the bag is your body, so that you feel like you are carrying more and more weight». Der Beutel wird schwer, «the past becomes heavy».

Sara Ahmed versteht unsere Erinnerungen, unsere [feministischen] Wissensbestände als zerbrechliches Archiv. Als ein Archiv, dessen Zerbrechlichkeit uns eine Verantwortung überträgt: Uns darum zu kümmern.

Wir kümmern uns darum. Denn es wird leichter, wenn wir Sorge tragen.

Anfang September

In between

Ciao Cara, liebe Sara

Ich schreibe dir nicht aus Basel, sondern vom Meer. Genauer: Aus Genua. Noch genauer: Genova Nervi. Zwischen uns also knapp 500 Kilometer. Mit dem Zug sieben Stunden, mit dem Cinquecento fünfeinhalb. Der schnellste Weg ans Meer.

Hier denke ich nach über das Dazwischen, über Zwischenstopps, das Zwischendurch und Zwischenräume. Hier denke ich nach über den Körper und andere Gefässe, über die Farbe Rot, Blut und natürlich Tomaten. Hier erinnere ich mich daran, was ich bisher in AFTERCARE gesehen habe. Ich lasse AFTERCARE nachklingen.

Heute vor einer Woche deine Vernissage: Ich mit Hagebutten im Haar und Hagebutten im Strauss. Diesmal Blumen vom Blumenfeld für dich – vom Bruderholz. Rosarote Löwenmäulchen und Sommerdisteln. Aber die Hagebutten fehlten! Der Strauss wäre ohne sie zu kitschig gewesen. Also ein erster Zwischenstopp auf dem Weg zu dir und rein ins Gebüsch. Wieder zerkratzte Hände. Bringe ich Blumen, weil ich Blumen bringen will, oder weil ich dieses Bild von mir gezeichnet habe?

Ich bin immer noch zu früh. Also ein zweiter Zwischenstopp in der Bäckerei, die du mir beim letzten Mal gezeigt hast. Valsecchi, ein italienischer Name, wir wissen beide nicht, wie man es ausspricht. Die Bäckerei liegt zwischen Dorenbachviadukt und Margarethenpark, zwischen Binningen und Basel, zwischen Haupt- und Holeestrasse.

Du hast mich vorgestellt, letztes Mal, deswegen erkennen sie mich wieder. Remo bäckt seit 1976. Betreibt diese Bäckerei seit 1988. «Sind Sie Bäckermeister?», fragt eine Kundin. «Meister ist jeder», sagt Remo, «ich bin einfach Bäcker». Das Italienischste an ihm sei sein Name, verrät er, ansonsten spreche er kein Wort. Es gibt Schildkrötenbrot mit Mohn, Riesennussgipfel, Fastenwähen im August und sogenannte Kinderteller mit einem beachtlichen Stück Linzertorte. Ich bestelle einen schwarzen Kaffee und ein Schoggiweggli, das mich fast umbringt. Es ist klein, sehr schwer,

fast viereckig und mit einer halben Tafel Schokolade gefüllt. «Drnoch hesch Zmittagässe», kommentiert ein Stammgast.

Nach diesem Zmittagässe also, um kurz nach 10 Uhr, schleppe ich mich hoch zu dir. Mit dem kleinen Stein im Bauch. Ich bin überrascht: Wie pünktlich die Leute da sind und wie viele Kinder mit ihnen. Kinder in Kunsträumen fallen auf. Ihr zahlreiches Erscheinen rührt bestimmt auch daher, dass deine Vernissage zum Zmorge einlädt, statt zum Apéro. So fehlen Menschen mit Sorgeverpflichtungen für einmal nicht automatisch. Die kleine, niedrige Küche der Peripherie 8 ist voll. Es gibt Schildkrötenbrot und Gipfeli von Valsecchi. Ich setze mich an die Tischecke und esse ein Ei mit Aromat.

Du schwirrst von der Küche in den Ausstellungsraum und zurück, du siehst glücklich aus. Du hättest noch gar nichts gegessen, sagst du. Du könntest gerade gar nicht essen. Ich Sorge mich um dich.

Im Ausstellungsraum sehe ich Rot. «Ein Abendrot-Rot, zwischen Orange und Pink», sagt ein Mädchen zu mir. Die Sonne wirft Flecken an die Wand. Ein Kind wirft beinahe den Display um – ich erschrecke. Und in Rot steht auf einer Zeichnung geschrieben:

«Rot Leib Blut Pain Roter Teppich Blut Tomate»

Es klingt ein bisschen wie ein Mantra. Oder ein Zauberspruch. Ich sehe eine rote Steinschleuder, rote Kreise, rote Kugeln, rote Flächen, Blutlachen. Ich sehe Rot, ich fühle Rot. Ich hab schon wieder meine Tage. Du auch, erzählst du mir.

Gestern fühlte sich das Meer rot. Es gab ein Donnerwetter. Am nächsten Morgen lese ich zwischen unruhigen Wellen ein Buch und denke an AFTERCARE. Darin steht: «Frauen stellt man sich als Gefässe vor, ständig.» Und später: als «ein Fass ohne Boden». Sind wir das? Fässer ohne Boden? Ich esse tonnenweise Tomaten, um den Sommer zu bewahren, und irgendwie gefällt mir die Vorstellung. Vielleicht, weil so viel hineinpasst: an Tomaten, an kleinen Steinen, an Gedanken, an (Zwischen-)blutungen, an Rot. Vielleicht, weil ein Fass ohne Boden nicht so klar abgetrennt ist von seiner Umgebung. Sondern durchlässig, transparent. Ein Dazwischen.

Das Dazwischen interessiert mich. Es verändert meinen Blick. Ich sehe deinen Ausstellungsraum plötzlich als Zwischenraum – zwischen Türen. Die Displays als Dreiecke zwischen Vierecken. Das Eiweiss zwischen Eigelb und Schale. Ein Zwischenraum ist nicht nur ein Raum dazwischen. Ist keine Lücke, keine Leere. Sondern auch ein geteilter Raum. Ein Raum für Care.

Es ist mein letzter Abend am Meer. Ich denken an das Fass ohne Boden und bestelle zerfliessende Burrata mit Feigen und einen Berg kleine Tintenfische. «Is it too much?», frage ich die Nonna. Sie lacht: «va bene».

Es gibt ein Buch, erinnere ich mich, dass heisst «Zwischen Ich und Du». Es versucht sich an einer Theorie der Liebe. Weil die Liebe sich dort befinde: «Sie befindet sich nicht im Ich und hat das Du nur zum Gegenstand – sie ist zwischen Ich und Du». Das gilt nicht nur für die Liebe, denke ich, sondern auch für Sorge.

In der Zwischenzeit wünsch ich dir reife Tomaten,

Lea Dora

AFTER AFTERCARE

nach

einem verlorenen ring
einem verdorbenen bauch
einem schmerzenden herzen
einer mutter im spital
einem dreckigen tigerfinken
einer kleinen krise
einer grossen krise
einer mittleren erschöpfung
einer verunsicherung
einem zweifel
einer therapiestunde
einem chatschapuri rezept
einer flasche crémant
einer sekundäremotion
einem zerbrechlichen archiv
einer alten bäckerei
einem teuren pflegebody für einen vater
einer postnatalen depression
einem weissen papier
einem prämenstruellen syndrom
einer langen nacht
einem noch längeren tag
einer schliessenden badeanstalt
einer gekündigten wohnung
einer offenen beziehung
einer versteckten verletzung
einem kleinen crush
einem wachsenden chaos
einem gestohlenen löffel
einer finissage

brauchts AFTERCARE